

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 22.

Breslau, Sonnabend, den 27. Januar 1894.

5. Jahrgang.

Notstands-Debatten!

R. S. Die außerordentliche Arbeitslosigkeit, das Massenelend, veranlaßte die socialdemokratische Fraction im vorigen Winter, an den Reichskanzler eine Interpellation zu richten, worin angefragt wurde, welche Maßnahmen die verbündeten Regierungen zu ergreifen gedenken, um dem furchtbaren Nothstande abzuhelfen.

Diese Interpellation gelangte am 12., 13. und 14. Januar vorigen Jahres zur Verhandlung und wir wissen, daß im Laufe der Debatte der Staatssecretär Herr von Bötticher erklärte: Nirgends im Reiche sei ein Nothstand vorhanden; die Regierung hätte deshalb zu einem Einschreiten keine Veranlassung.

Jene Worte ließen nur zu klar und deutlich darauf schließen, daß man in Regierungskreisen weit davon entfernt war und noch ist, die thatsächlichen Verhältnisse zu würdigen, und daß sich die Ueberzeugung von dem Elende der Bevölkerung ihnen erst dann aufdrängen würde, wenn ein paar Duzend verhungerte Menschen den Herren am grünen Tisch und im Parlament präsentirt würden.

Seit diesem Jahre ist die Lage der Arbeiterschaft noch eine viel schlimmere geworden, die Aussicht auf Beschäftigung noch geringer, die Schaaren der Obdachlosen ins immense gestiegen und die Landstraßen überfüllt.

Und trotz dieser zum Himmel schreienden Zustände herrscht in den maßgebenden Kreisen die Ansicht, daß es dem Volke ganz gut geht, daß es noch lange nicht genug Steuern bezahle, daß eine wirtschaftliche Depression unvermeidlich sei, die ja jeder Winter mit sich bringe, und daß die Regierung andere Dinge zu

thun habe, denn sich um „arbeitscheue Individuen“ zu kümmern.

Wer nur arbeiten wolle, fände schon genügend Beschäftigung; Faulenzer zu erhalten, sei der Staat nicht verpflichtet.

Diese Meinung vertraten auch in der diesjährigen Nothstandsdebatte die Redner der bürgerlichen Parteien. Ja, wenn es sich um die Junker, um die nothleidenden, ihre Strohbücher stückenden Marxier gehandelt hätte, so um die Herren Kanitz, Wirbich und Consorten, da hätte die Rechte verständnißvoll genickt und mit zum Himmel erhobenen Augen die Klagelieder dieser Nimmersatte bestätigt. So handelt es sich aber nur um Arbeiter, um zerlumpte Proletarier, die überhaupt nach der Auffassung jener hochwohlgeborenen Herren nicht zu den Menschen gerechnet werden. Daß die Sippe dabei weiblich auf die Socialdemokratie schimpfte, war nicht anders zu erwarten, denn sie weiß nur zu gut, daß unsere Partei ihr scharf auf die Finger schießt und dem Volke die Binde von den Augen reißt, damit es erkenne, wie nahe es am Abgrunde stehe, am Abgrunde vollständigen Ruins durch die Ausbeutungspolitik der Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft.

Sie wissen sich beobachtet, die Edlen und Edelsten der Nation, jede ihrer Thaten verzeichnet in der Geschichte des Proletariats, ihre Wegelagererthaten einer schonungslosen Kritik unterzogen; und darum ihr Haß gegen diejenigen, welche für eine Prangerstellung der Volksverräther Sorge tragen.

Daß Lüge und Verleumdung herhalten müssen, um der Socialdemokratie Gelfußstritte zu versehen, ist nichts Neues mehr, denn zu diesem Mittel greifen die „Stützen von Thron und Altar“ immer, wenn sie

ihr bischen socialpolitische Weisheit, die ganz bequem in einer Bekanttasche Platz hat, verläßt.

König Stumm, als Vertreter der Großindustrie, als Verfechter der Interessen unserer Schlotbarone, machte seinem gepreßten patriotischen Herzen durch wüßtes Schimpfen auf unsere Partei und ihre Führer wieder einmal gründlich Luft. Nach seiner „maßgebenden“ Meinung hat die Socialdemokratie durch Ablehnung der Militärvorlage ein Verbrechen am Volke begangen, denn, je mehr wir Militär haben, desto weniger Arbeitslose, da ja in den Kasernen ein guter Aufenthalt für Diejenigen geschaffen wäre, die sonst kein Obdach hätten.

Wir glauben, wenn es nach Herrn Stumm ginge, müßte jeder Neugeborene die Sporen und die Pickelhaube in dieses irdische Jammerthal mitbringen, wenn nicht, dann geschieht ihm schon ganz recht, daß er später Hunger leidet. Es wäre zu empfehlen, wenn sich der Industriekönig einmal einer Kaltwassercur unterziehen würde, vielleicht könnte ihm da noch einmal geholfen werden. Dieses Mittel wäre schon darum nothwendig, da sich Symptome einstellen, welche auf Gemeingefährlichkeit schließen lassen, denn der Herrscher von Keunirichen schreit nach neuen Ausnahme-gesetzen, während er die Ausschreitungen der Polizei am 18. dieses Monats in Berlin stillschweigend gutheißt.

Eine treffliche Stütze fand Stumm an dem Abgeordneten Kropatschek, welcher seinem Kollegen im Schwagen von Blödsinn Concurrenz machen wollte. Man glaubt die „Kreuz-Zeitung“ zu lesen, wenn man die Rede dieses Herrn hört, der bekanntlich hinter Hammerstein der erste Redacteur des „Mit Gott für König und Vaterland“ kämpfenden Junkerblattes ist. Mit ihm waren die Abgeordneten Karborff und Fuchs (Centrum) darin einig, daß nur durch das Schließen

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Aber ich begreife nicht“, fuhr der Jude nach einer Weile fort, „warum Sie nicht auf die Begünstigungen eines politischen Sträfungs Anspruch erheben. Verschmerzen Sie sich.“

„Ich habe es gethan“, erwiderte Felix, „und nicht einmal eine Antwort erhalten.“

Rathan nicht trübe.

„Wie immer“, bemerkte er dumpf. „Ein Verbannter ist rechtlos, und am rechtlosesten hier in Kara. Das für einen Menschen auf Erden nur Schlimmes erachtet werden kann zu seiner geistigen und körperlichen Qual, hier geschieht es. Und warum? Sehen Sie sich um, Volkshofst, unter den Gefangenen in den Minen. Vielleicht die Hälfte sind wirkliche Verbrecher — aber die andern? Sogenannte Rühilisten, welche die Verzweiflung zu irgend einer schredlichen That getrieben, denn Rechtlosigkeit erzeugt Anarchismus, — unglückliche Bauern, die der Hunger bewog, ihre landwirthschaftlichen Gutsbesitzer um ein wenig Brod zu bestehlen — dann Schaaren reiner bedauernswerthen Glaubensgenossen, deren ganzes Verbrechen ihr Glaube ist! Das sind die Sträflinge von Kara!“

„Unschuldige und Auswurf“, erwiderte Felix, „aber selbst von diesen Verbrechern mögen viele Opfer

der herrschenden Zustände geworden sein. Nicht sowohl die Gelegenheit als die Noth macht Diebe.“

„Gewiß — doch selbst wenn es die ärgsten Gauner von der Welt wären, glauben Sie denn, daß viele von den sogenannten Beamten, die mir hier haben, viel besser sind? Betrachten Sie doch z. B. einmal unsern Quälgeist, diesen bulgarischen Emigranten. Stellen Sie sich vor, daß dieser Mensch wegen derselben Verbrechen aus seinem Vaterland hat flüchten müssen, wegen deren die Russen nach Kara verbannt werden. Nur daß er nicht, wie diese, aus edlen Beweggründen heraus handelte, aus Freiheits- und Vaterlandsliebe, sondern aus richtswürdiger Habgier und Gewinnucht. Im Solde Rußland stehend, verrath er sein Vaterland, hest gegen seine Regierung und suchte Meuterer zu gewinnen, welche das Schwert gegen die Regenten seines Landes fehrten — nicht wil er diese etwa besonders gehaßt hätte oder diese ihm Unrecht zugesügt hätten, sondern alles für und durch den Rubel! Seine schändlichen Pläne wurden entdeckt, er mußte fliehen und entkam unter dem Schutze derselben russischen Regierung, welche in beständiger Furcht vor Verschwörern ihre Lage hindringt und tausend Unschuldige vernichtet, um einen Schuldigen nicht entkommen zu lassen. Und — noch wehr, dieselbe Regierung macht einen solchen Mann zum Aufseher derjenigen, die dasselbe thun oder doch gethan haben sollen, was ihm zur Last fällt, nur aus anderen Beweggründen. O, Herr Volkshofst, es ist wahrlich schwer, auf diese Regierung keine Satyre zu schreiben!“

Damit endete für diesmal die Unterredung der beiden Männer, der nicht viel Gespräche mehr folgen sollten, da Felix bald darauf — vermuthlich in Folge einer Anordnung oder Andeutung des Gouverneurs von Tobolsk — in Einzelhaft gesetzt und ihm eine sogenannte Geheimzelle zum Aufenthalt angewiesen wurde.

34. Capitel.

Das Vermächtniß des Brodjag.

Der plötzliche Wechsel befreite zwar den Leidenden von der harten ungesunden Arbeit in den Bergwerken, brachte ihm aber im Uebrigen eher eine Verschlechterung seiner Lage. Die sibirischen Geheimzellen sind wahrhaftige Efindungen des Satans, sie sind weder hoch genug, daß der Gefangene darin aufrecht stehen, noch hell genug, daß er darin, selbst wenn er im Besitz der dazu nothwendigen Bücher wäre, lesen kann. Felix konnte thatsächlich fast nur auf der Erde sitzen und vor sich hinbrüten, denn an der freien Bewegung hinderten ihn der Schubstangen und seine Ketten, ein Bett oder einen Stuhl und Tisch besaß er nicht, er mußte auf den Bohlen seines Gefängnisses liegen, dabei hatte die Zelle nur ein kleines Fenster nach dunkeln Corridor, wahrlich es an Heizvorrichtung vollständig mangelte. Die Luft in solchem Loch war natürlich im höchsten Grade verpestet, aller andern Unannehmlichkeiten hier gar nicht zu gedenken. Wer da glaubt, der Schreiber mache sich mit dieser Schilderung der Ueberreizung schuldig, den verweisen wir auf Remans Buch, worin er die Bestätigung unserer Angaben finden kann.

Ihm alle Nebel, besonders die bösen Socialisten auszuweihen seien und daß der Staat der Kirche bedarf, um Socialpolitik zu treiben.

Wir wollen dem würdigen Kleeblatt diesen schönen Lohn nicht rauben; mögen sie Trost darin suchen, so lange sie wollen, ob sie aber es erleben werden, daß uns die Kirche mit Haut und Haar aufspeißt, ist eine andere Frage.

Biemlich zahm war Herr Eugen Richter; er wandte sich hauptsächlich gegen Stumm und Herrn Böttcher, welcher bemüht war, die Lage der arbeitenden Klassen in einen möglichst rosigen Licht erscheinen zu lassen.

Er ist doch merkwürdig still geworden, der große Socialistenhater; sollte ihm seine geliebte Spar-Agenda etwa untreu geworden, oder die ihm zum Schmerzenskind gewordene Strampel-Annie fortgestrampelt sein? Wir wissen's nicht. Kurz und gut, der Führer der Volkspartei spielte diesmal nicht den wilden Mann, sondern benahm sich recht reputirlich.

Die trefflichen Reden unserer Genossen Liebknecht, Debel, und Singer haben unsere Leser im Refsums gelesen, einzelne Stellen hier wieder zu geben, würde zu weit führen, auch dürften dieselben binnen Kurzem im Druck erscheinen, so daß sie Jedem eine äußerst interessante und gebiegene Lectüre sein werden.

Wenn auch die Nothstandsdebatten keine Erfolge erzielen, was ja bei der Dickköpfigkeit und dem Egoismus der deutlichen Bourgeoisie selbstverständlich ist, so kann es aber nichts schaden, wenn von Zeit zu Zeit an die ehernen Pforten des Parlamentes geklopft wird und das Proletariat durch seine Vertreter anfragen läßt, ob man sich seiner erinnert. Die Antwort, welche ihm da zu Theil wird und auch diesmal wieder gegeben wurde, soll und muß nur ein Ansporn für die Massen sein, sich fester zusammen zu schließen, und alle noch fernstehenden Leidensgefährten den Reihen der Socialdemokratie zuzuführen.

Eine jede Nothstandsdebatte beweist auf's Neue, daß die bürgerliche Clique kein Herz für die Schäden und Wunden des Volkes hat, sondern jeden Ruf nach Brod und Arbeit am liebsten mit dem Polizeiknüppel verstummen machen möchte.

Trotz all' der Noth, trotz der Drangsalirungen und Provocationen werden wir der herrschenden Gewalt keine Gelegenheit bieten, gegen die „Unzufriedenen“ mit Säbel und Bajonetten vorzugehen, sondern wir warten bis zur Ernte, der Reichstagswahl, und dann soll es sich zeigen, wer der Stärkere ist: Die Bourgeoisie mit ihren Schießprügeln und Gummischläuchen, oder das geeinte Proletariat mit dem Stimmgabel in der Hand!

Politische Rundschau. Deutschland.

Herr Rittermeister von Schorlemer-Alt — Landwirtschaftsminister. In parlamentarischen Kreisen taucht erneuert das Gerücht auf, im Landwirtschafts-Ministerium stehe ein Personalwechsel bevor, und es sei wahrscheinlich, daß Freiherr von

Schorlemer-Alt Nachfolger des Herrn von Heyden werden dürfte. Freiherr von Schorlemer hat in früheren Jahren erklärt, er werde ein Portefeuille nicht annehmen. Ob er neuerdings anderen Sinnes geworden sein möchte, ist vorläufig schwer zu constatiren.

Uns scheint, die Agrarier des Centrums lassen mit diesem „Gerücht“ einen Versuchs-Ballon los. Er wird, hoch genug gestiegen, bald g'nuz plagen. Die Agrarier des Ostens würd'n übrigens Herrn von Schorlemer-Alt als Landwirth aus dem Westen, der ganz andere Interessen hat als der Osten, gewis nicht gern auf dem Ministerfessel sehen, der überdies nach ihrer unmaßgeblichen Anschauung nun einmal einem der Jhrigen aus der evangelischen Linie der „nothleidenden“ Landwirthschaft gebührt.

Die Zettelungen gegen den Handelsvertrag mit Rußland wollen die agrarischen Conservativen im preussischen Abgeordnetenhaus, wo sie sich fühlen, fortsetzen. Zu dem Zwecke haben sie folgende Interpellation eingebracht:

„Ist die königliche Staatsregierung geneigt, im Bundesrathe dahin zu wirken, daß fernere, eine Ermäßigung der landwirthschaftlichen Zölle enthaltende Handelsverträge nicht zum Abschlusse gelangen, ohne daß eine angemessene Ausgleichung mit den Geldwerthverhältnissen der in Betracht kommenden Concurrenzländer stattgefunden hat, oder gleichzeitig stattfindet?“

Durch diese Interpellation wollen die Herren Agrarier das preussische Ministerium in offenen Gegensatz drängen zu der „Reichsregierung“. Für die preussischen Ministercollegen des Reichskanzlers heißt es nunmehr: Farbe bekennen. Hier ist eine ausweichende Antwort unmöglich. Von dem Ausfall dieser Antwort hängt die Stellung Caprivis ab. Stützt ihn nicht das preussische Staatsministerium in der Handelsvertragspolitik unzweideutig und kräftig, so ergeben sich die Folgerungen für ihn von selbst.

Ernst kann es ihnen mit der Forderung, die Zölle entsprechend der steigenden oder fallenden Valuta beweglich zu machen, kaum sein. Das würde gerade herbeiführen, was die Agrarier sonst immer in den lönnlichsten Phrasen verdammen, daß die Getreidepreise mehr als je von den Börsenspeculationen beeinflusst würden. Es können also allein taktische Erwägungen oder genannter Art sein, welche die Interpellation veranlaßt haben.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten will auf einfache Weise die socialdemokratische Fraction los werden, indem sie die Mandate der vier Abgeordneten für Nürnberg, die der Genossen Grillenberger, Löwenstein, Ehrhardt und Scherm unzulässig erklären. Die Liberalen und Ultramontanen sind einig, so daß dieser Haßstück gegen den Willen der Wähler zur Schmach der bayerischen Kammer geführt werden wird. Der „Börslichen Zeitung“ telegraphirt ihr Nürnberger Correspondent, der bekannte Pinnerl Bichtig alias Cato vom „Frankischen Kurier“: „Ihre Schein vollig anzuschließen.“

Kar, nach der Noth sprechen wir uns wieder.

Den Bismardianern im Reiche ist eine große Freude widerfahren. Sie haben es erlebt, wonach sich so lange gesehnt haben: die „Ausöhnung“ ist Stande gekommen. Gestern ist im Auftrage des Marschalls der Flügeladjutant Graf v. Molke nach Friedrichsruh gefahren, um dem Herzog von Bauen ein Handschreiben des Kaisers zu überbringen, das den Herzog zu seiner Wiederherstellung von der Einflussbeglückwünscht. Nach einer Meldung des „Wolff'schen Bureaus“ hat der Flügeladjutant eine Flasche alt Weins zur Stärkung für den Reconalescenten mitgenommen; nach der „Kreuzzeitung“ waren es eine Anzahl Flaschen; nach einer dritten Meldung soll ein ganzes Faß gewesen sein. Ferner wird von „Wolff“ berichtet, in parlamentarischen Kreisen sei die „Ausöhnung“ nicht näher festzustellen. Gerücht verbreitet, daß der Herzog habe mit seinem unterthänigsten Dank Seine Majestät zurück melden lassen, er werde sobald sein Gesundheitszustand gestatte, sich bei Hofe vorzustellen. Eine andere Mittheilung wiederum besagt, der Kaiser habe dem Herzog den Wunsch zu erkennen gegeben, ihn möglichst bald in Berlin zu sehen. Von allen diesen Einzelheiten historisch, was von au geregten Reportern combinirt, beziehungsweise erfunden ist, wird sich ja bald herausstellen. Einstweilen haben die geriebensten Börseninteressenten den Versuch gemacht, die betreffenden Nachrichten zu einer Haasse auszunutzen, was ein nationalliberales Börsenblatt zur höheren Ehre Bismarcks als Symptom dafür feiert, daß „in ganzen Lande“ sich die Meinung geltend mache, daß die jetzigen Zustände „dringend zur Umkehr vom neuen Curs“ mahnen. Die nationalliberalen Bismardianer sehen den Herzog in Gedanken bereits wieder im Rathesitzen. Vielleicht träumen sie schon von neuen Ausnahmegesetzen und ähnlichen schönen Errungenschaften der Aera Bismarck.

Zum Besuche des Reichsnörglers in Berlin melbet die freiconservative „Post“ hoch erfreut:

„Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß der Kaiser an den Fürsten Bismarck noch ein zweites huldvolles Handschreiben richtete, worin er nochmals der Freude Ausdruck gab, den Fürsten sobald wie möglich in Berlin zu sehen und ihm die besten Parterreräume des königlichen Schlosses zur Verfügung stellt. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Fürst bereits am Freitag Morgen kommt, aber schon Freitag Abend wieder abreist, um den „Anstrengungen des Festtrubels“ zu entgehen. Im ersten kaiserlichen Handschreiben war besonders betont worden, der Kaiser würde es schmerzlich bedauern, den Mann unter der Zahl der Gratulanten zu seinem fünfundsanzigsten militärischen Jubiläum zu vermissen, der unter dem hochseligen Kaiser Wilhelm vor allem dabei mitgewirkt habe, das „Schwert Preußens und Deutschlands“ zu schleifen. Von anderer Seite wird uns mitgeteilt, der rege Depeschenwechsel zwischen Berlin und Friedrichsruh habe die genaue Zeit und den bestimmten Tag der Ankunft des Fürsten Bismarck noch nicht festsetzen können.“

Die Affaire Arnim-Bismarck ist noch nicht zu Ende. Graf Arnim-Schlagenthin veröffentlicht in

Was ein wochen- ja monatelanger Inhaft in einem derartigen Raume bedeuten muß, läßt sich hier noch ermessen. Felix Volksofski fühlt sich nach einigen Wochen vollkommen geistig und körperlich gebrochen, er ahnte bei sich selbst, daß eine solche Gefangenenshaft nur mit Wahnsinn oder Selbstmord enden könne. In Kyprien kam ihm wohl öfter der Gedanke, was bei einem Menschen in seiner Lage selbstverständlich ist, doch beschwichtigte er sich selbst stets mit dem Einwande, daß seine Pflichten gegen seine Frau ihm diesen Weg der Selbstbesorgnis verbot. Nicht etwa, daß nach ein Rest von Hoffnung auf Erlösung ihm anrecht erhielt, seine Bekanntschaft sagte ihm, daß er nichts mehr zu hoffen habe, aber er glaubte doch über sein Geschick, solange noch im Herzen seiner Frau eine wenn vielleicht auch schwache Hoffnung lebte, nicht eugemüthig verzagen zu dürfen.

Sobald drei Monate nach seiner Inhaftierung in der Gefängnisse verlossen sein, als eines Morgens zu ungünstiger Zeit die Thür derselben aufgeschloßen wurde und ein alter graubärtiger Herr auf ihn trat, in welchem er zu seiner größten Ueberraschung den Dr. Orbeski erkannte.

„Das Teufel“, rief der alte Herr ergrimmt, als er in die Zelle trat oder vielmehr kroch, denn er konnte nur gekriechen. „Denn du bist doch ein Mensch oder hält man hier einen Thier über dich eingewirrt? Was ist das?“

wiederzuerstehen — was haben Sie gethan, Unseliger, daß man Sie in diesem Stalle lebendig begraben hat?“

„Was ich gethan habe, Herr Doctor!“ sagte er mit bitterem Lächeln. „Nichts, als was Sie bereits wissen.“

„Und wie lange haben Sie bereits in diesem Stalle zugebracht?“

„Drei Monate.“

„Gut, was Sie dort gethan? Hölle und Teufel — da hat es ein Hund besser! Ich will sofort einen Bericht an den Generalgouverneur machen.“

„Ich dachte daran, Herr Doctor — aber — es dürfte nutzlos sein.“

„Sehen — ja! Aber erfahren soll die Welt es trotzdem, lieber Herr! Ich würde vom Sorgen nach Karu verlegt mit dem unerbittlichen Urtheile, die Urtheile der Justiz die verführerischen Gerichte, Drogen, Störben und ähnliche böse Sachen zu machen. Der vier oder fünf Tagen hat ich der Polizei anvertraut und mit glücklichem alle Gerichte können lassen.“

„Denn — ja! Aber erfahren soll die Welt es trotzdem, lieber Herr! Ich würde vom Sorgen nach Karu verlegt mit dem unerbittlichen Urtheile, die Urtheile der Justiz die verführerischen Gerichte, Drogen, Störben und ähnliche böse Sachen zu machen. Der vier oder fünf Tagen hat ich der Polizei anvertraut und mit glücklichem alle Gerichte können lassen.“

„wenn ich ihn hat, so reise ich nach Petersburg und schildere meine Eriebnisse als Gefängnisarzt in Sibirien.“

„So haben Sie Surgut erst vor kurzem verlassen?“ fragte Felix, der gespannt war, von dem Arzt etwas über das Schicksal der Geliebten zu vernahmen.

„Vor etwa drei Wochen“, erwiderte der redselbige Doctor, worauf er in seiner temperamentvollen, sprühenden Art und Weise in seinem Raisonnement fortfuhr.

„Kaude Idee — das läßt der Minister sogar ein Wort darüber fallen, daß ein Werk über die Erfolge des hiesigen Strafsystems und über die bessere, die moralische Einwirkung desselben auf die Verbrecher einen guten Eindruck in Europa hervorbringen würde.“

„Besserung hier, wo ein Theil arme Teufel sind, die höchstens schlechter werden können und der andere Theil abgefeimte Gallunken, für die der Aufenthalt in den Sätern die Schule aller Tugenden, besonders aber des Säckers der Trunkenheit ist — es ist zum Tode.“

„Herr Doctor“, unterbrach ihn der Gefangene in lebendem Tone, „wissen Sie nichts von meiner Frau?“

Der Mund des alten Herrn umflorte sich. Verlegen griff er mit der Hand nach seiner Brille, dieses für ihn unentbehrliche Instrument verdeckte auf der Nase hin und her balancirend.

Berliner Blättern eine neue Erklärung zur Abwehr der Angriffe, die in der Bismarckpresse in Folge seines Briefes an den Fürsten Bismarck veröffentlicht wurden. In der Erklärung wird gesagt:

Die „Samb. Nachr.“ haben erklärt, die Unhöflichkeit der Sprache, die ich geführt, verbiete dem Fürsten Bismarck, mir zu antworten, und dieser habe seinen Anlaß, mit mir den Kampf, den er gegen meinen Vater geführt, fortzuführen. Unter diesen Umständen wird es vielleicht für Manche, der meinen Brief auf die Autorität der „Samb. Nachr.“ hin für unhöflich hält, von Interesse sein, daß ich in formeller Beziehung den Rath eines Herrn eingeholt habe, der die Schule der Höflichkeit in der Wilhelmstraße, noch bevor Fürst Bismarck deren Leitung ausgab, besucht hat. Dieser hat den Brief für formell correct. Wenn die Thatfachen, die ich mittheilte, eine unhöfliche Sprache reden, so ist das natürlich nicht meine Schuld. Der Kampf gegen mich ist trotz der Ankündigung der „Samb. Nachr.“ mit Energie seitens des Fürsten Bismarck in denjenigen Blättern, die von ihm inspirirt werden, aufgenommen worden. Zunächst wurde der Name Hans Blum anonym desavouirt. Fürst Bismarck, so hieß es, habe einzelne Stellen (welche?) für ungenau erklärt, oder durch die „Rein.-Recht. Zeitung“ verbreitet, „es sei wohl möglich, daß sich Fürst Bismarck in seinem Urtheil über die finanziellen Verbindungen des Grafen Armin damals geirrt habe“. Wenn dieser Satz einen Sinn haben soll, so bedeutet er, daß damals, als Fürst Bismarck dem Dr. Blum von den Speculationen des Grafen Armin mit Baron Hirsch erzählte, er sich geirrt hat. Damit wird zugegeben, daß Fürst Bismarck moralisch für Blums Fabeln verantwortlich ist. Nachdem diese Versuche, die Verantwortlichkeit des Fürsten Bismarck zu besitzeln, keinen durchschlagenden Erfolg erzielt hatten, wurde versucht, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Punkt, auf den es ankam, abzulenken, nämlich, daß Fürst Bismarck die Ehrenpflicht hat, selbst die Wahrheit zu sagen. Es wurden neue Märchen zu diesem Zweck in Umlauf gesetzt, wie z. B., daß Feldmarschall Ranteuffel und mein Vater gegen Fürst Bismarck sich verbündet hätten. Ich habe nicht für nöthig gehalten, diesen Eintagsfliegen, deren besonnenen Werth Fürst Bismarck wohl auch nicht sehr hoch geschätzt hat, Beachtung zu schenken. Ich bin der Ansicht, daß, wo es sich um die Erfüllung einer Ehrenpflicht handelt, Fürst Bismarck kein Vorrecht hat, vielmehr gerade von ihm verlangt werden kann, daß er in allen Dingen ehrenhaft handelt. Fürst Bismarck hat meinen Vater in jeder denkbaren Weise gerichtlich verfolgen lassen, außergerichtlich ihm und den Seinigen jeden möglichen Schaden zugefügt. Selbst nach dem Tode meines Vaters haben die Chikanen nicht aufgehört. Die Verfolgungen dehnten sich auf die allergeringfügigsten Angelegenheiten aus und wütheten die Rücksicht auf die Beziehungen Deutschlands zum Auelan e noch auf die dem königlichen Hause geschuldet: Achtung und Dankbarkeit haben ihnen Schranken gesetzt. Jahrzehnte hindurch wurde, obgleich Fürst Bismarck wußte, daß auch nicht ein Atom Wahrheit daran sei, in der dem Fürsten Bismarck ergebenden Presse die Fabel verbreitet, daß die Sozialpartei mit meinem Vater gegen ihn intrigirt habe. In der alleinvertretendsten Weise wurden die höchstgestellten Damen in die Discussion hineingezogen. Obgleich jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß auch nicht eine einzige Persönlichkeit bei Hofe angestellt war, die geeignet oder willig gewesen wäre, ein so gefährliches und ungehöriges Spiel zu versuchen, ist diese Geschichtsfälschung, die jedes ernsthaften Hintergrund entbehrt und für die, abgesehen von den Anschuldigungen des Fürsten Bismarck, nirgends eine einzige Thatfache angeführt werden konnte, allmählig eine tabula conuenerden. Wiederholt mußten Litende Staatsmänner und Vertreter befreundeter Großmächte über das Ungehörige ihres und ihrer Familien Verkehr mit meinem Vater und seinen Angehörigen sich Belehren lassen und dann die öffentlichen Zeitungschreiber sich den Kopf zerbrechen, um Gründe für unerwartet eintretende Bestimmungen zu finden. Ich meine, Alles, was Fürst Bismarck, ohne jeden Rücksicht für sich und Deutschland, uns zu Leide gethan, könnte seiner Ränke genügt haben; er könnte nun den Verunglimpfungen aller Völker, die einst seinen Haß erregten, in der ihm ergebenden Presse, hinter deren Anonymität er seine moralische Verantwortlichkeit vergraben zu verdecken sucht, endlich Halt gebieten. Alle Neben Dinge, worauf die öffentliche Aufmerksamkeit in letzter Zeit abgelenkt worden ist, entbinden den königlichen Generalobersten Fürsten von Bismarck nicht der Ehrenpflicht, einfach die Wahrheit zu sagen. Wenn er bei dieser Gelegenheit noch hinzusetzen wollte, daß ihm seit 1876 bekannt ist, daß mein Vater nicht der Beifasser von „Pro Nihil“ ist, so würde nicht bloß in der ihm ergebenden Presse, sondern in der ganzen Welt unendlicher Beifall die That lohnen.“

Jetzt hat der Kanzler wieder das Wort. Natürlich wird er es wieder seiner ihm ergebenden Presse überlassen. Das ist ja viel ungefährlicher.

Die nothleidenden Agrarier und der thatsächliche Nothstand der Arbeiter. Als der Präsident des Reichstages über den Antrag Singer, ob eine Debatte über die sozialdemokratische Interpellation eröffnet werden soll, abstimmen ließ, erhob sich das ganze Haus mit Ausnahme der nothleidenden Landwirthe!

Die Ausbeutungswuth des Capitals. Die „Frei. Ztg.“ meldet aus Wattencheid: Den Bergleuten der Gegend „Centrum“ wurde dieser Tage die unerfreuliche Mittheilung gemacht, daß vom 1. Februar an eine Kohlenreduction eintreten würde. Diese Ankündigung wurde um so unverständlicher und erregt in Bergarbeiterkreisen um so größeren Unwillen, als zur Zeit das Kohlengeschäft flau geht und auch die Kohlenpreise erheblich gesunken sind.

Das ist doch ganz natürlich, je mehr die Herren haben, desto mehr wollen sie haben, unbekümmert darum, ob die Arbeiterchaft verhungert.

Ein christlicher Reant onär. Der sächsische Papageno-Landtag hatte sich in jüngster Zeit mit dem allgemeinen Stimmrecht und der Einkommensteuerreform zu beschäftigen. Beides hängt in sofern zusammen, als in Sachen das Landtags-Wahlrecht an einen Censur von drei Mark directer Steuer geknüpft ist. Durch Beseitigung der unteren Steuerstufen werden nun zwar viele Arbeiter von der Einkommensteuer befreit, aber zugleich auch von dem Wahlrecht. Deshalb muß das notwendige Correlat einer solchen Steuerreform die Abschaffung der Censurwahl und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts sein. Hieran denken aber die biedereren Ordnungsmeter nicht: das allgemeine Wahlrecht fürchten sie wie das höllische Feuer. Den Grund hat der Papageno-Schubert, gedrängt von unserer Genossen, ausgedemokratisirten Antrag gestimmt, weil mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für den Landtag die zweite Kammer sofort der Socialdemokratie ausgeliefert würde.“ Das Geständniß des Herrn Schubert nehmen wir zu den Acten.

Die Steuererleichterung wird also nicht „aus gutem Herzen“ oder aus Gerechtigkeit bewilligt, sondern als Mittel, das Wahlrecht zu beschränken und der Socialdemokratie einen Rappjaum anzulegen.

Ein sauberer Pfaffe. Aus Karlsruhe wird gemeldet: Die hiesige „Bad. Landesztg.“, wie der „Bad. Landesbote“ melden aus Rastatt das plötzliche Verschwinden des katholischen Divisions-Pfarrers Freiherrn Rind von Baldenstein. Das erste Blatt „hört“, daß er „von befreundeter Seite einen Wink erhalten habe, es sei für ihn etwas Unangenehmes im Anzuge“, während der „Bad. Landesbote“ erfährt, daß dem Rind „eine Untersuchung wegen Vergehens gegen § 175 K.-St.-G. drohen soll.“

(Der § 175 befaßt: „Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängniß zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Red. d. „Volksw.“)

Ausland.

Belgien.

Auch ein Fortschritt. In Belgien hat sich die Zahl der Klöster seit 1846, also in einem Zeitraum von 47 Jahren, beinahe verdreifacht. Im Jahre 1846 gab es hier 776, wogegen schon 1890 1775 Klöster. Die Bevölkerung dieser Klöster stieg seit 1846 von 19 968 auf 30 098 Mönche im Jahre 1890. — Unser Bruderorgan „Boornit“ bemerkt zu dieser Notiz: Diese Bevölkerung lebt dem Herrn und verachtet die irdischen Güter, denn nach der letzten Einschätzung besitzt sie nicht mehr als tausend Millionen Francs, ein Capital, durch welches sie die Früchte der Arbeit auffaßt.

Frankreich.

Aus Paris wird der „Voss. Ztg.“ telegraphirt: „Patrie“ verbreitet, daß Clémenceau wegen Veröffentlichung geheimer Schriftstücke zur Landesvertheidigung verfolgt werden solle; die Nachricht wird allseitig für unbegründet erklärt. Clémenceau legt seine Enthüllungen über die Mißwirthschaft in den Arsenalen fort. — „Gaulois“ erfährt, daß die Lanze, die in Nachahmung des deutschen Beispiels bei der Keiterei eingeführt wurde, nach den gemachten Erfahrungen wieder abgeschafft werden soll. — Die Polizei macht viel Aufhebens von der Bombe, die Sonntag am Eingang des Printemps-Waarenhauses gefunden wurde. Die Eigenthümer dieses Modebazaars glauben, daß es sich um eine Handlung unehrlichen Wettbewerbs handle und man das Publikum vom Besuche ihres Geschäfts abreden wolle. Die Angestellten halten die Bombengeschichte theils für einen Carnevalscherz, theils für die Machs eines entlassenen Verkäufers.

Serbien.

Das neue Ministerium. Serbien hat sein neues Coalitionsministerium, aus Liberalen und Fortschrittler bestehend. Der „Voss. Ztg.“ wird darüber gemeldet: Belgrad, 24. Januar. Das neue Cabinet ist folgendermaßen gebildet: Gjoza Simitsch, Präsidium und Aeußeres; Swetomir Nikolajewitsch, Minister des Innern; Oberst Pawlowitsch, Kriegsminister; General Drajewitsch, Vizepräsident,

Professor: Sojanitsch; Handelsminister; Gjoza Kobra Gorgjewitsch, Justizminister. Die beiden Ressorts der Finanzen und des Unterrichts werden provisorisch von Simitsch und Gorgjewitsch verwaltet. Wegen Uebernahme des Finanzportefeuilles wird mit Stephan Tschurtchitsch verhandelt. Man hofft, die beiden Posten noch heute zu besetzen.

Spanien.

Die Folter scheint nun gegen politische Verbrecher angewandt zu werden, wenigstens finden wir im „Blauer General-Anzeiger“ folgende Notiz:

Großes Aufsehen erregt in Paris, wie man von dort schreibt, eine aus Madrid datirte Enthüllung eines Pariser Blattes, wonach der Madrider Untersuchungsrichter die verhafteten Anarchisten auf eine ungemein raffinierte und barbarische Weise zum Geständniß gezwungen habe. Er ließ sie nämlich bei Stockfisch und Brot unter absoluter Entziehung von Wasser und sonstigen Getränken einsperren, bis sie den Durst nicht mehr aushalten konnten. Dann befahl er die Vorführung. Auf seinem Tische standen mehrere Karaffen mit Wasser, und sobald sie sich weigerten, zu reden, wies er darauf hin, daß sie die Karaffen andernfalls mitnehmen dürften. Auf diese Weise habe er selbst die Verstocktesten zum Geständniß gezwungen. Wer sich widersepte, mußte weiter dürsten. So sei auch die Promptheit erklärlich, mit der alle ein offenes Geständniß abgelegt hätten. Wir geben die Einzelheiten natürlich mit allem Vorbehalt wieder, denn wären sie wahr, so enthielte bei moderne Sprachschag kaum eine Bolabel, um sie geblühend zu charakterisiren.

Parteiangelegenheiten.

Die Petition der 42 Gemeindevorstände von der Umgegend Dresdens, von der wir im Leitartikel gestorn berichtet, sollte in einer Versammlung unserer Dresdener Parteigenossen besprochen werden. Der Polizeidirector von Dresden verbot wegen dieses Punktes der Tagesordnung die Versammlung auf Grund des § 12 des Vereins- und Versammlungsrechts, welcher lautet: „Bei dringender Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit können Versammlungen u. s. w. verboten werden.“

Wir werden die lieben Elbflorenzler erleichtert aufgethmet haben, als sie Kunde erhielten von dieser rettenden That. Sie können nun auch in Zukunft weiter ihr „Debbchen“ in Ruhe trinken und dabei in sicherer Ecke ihres Stammtisches mit wuchtigen Worten die bösen Socialdemokraten lodt — reden.

Todtenliste der Partei. In Frankfurt a. M. verstarb am letzten Freitag Genosse Karg im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene gehörte seit Ende der 60er Jahre der Partei an und hat er auch als Redner sich nicht hervorgethan, so that er um so mehr seine Pflicht, wo es zu handeln galt. Ehre dem Andenten des Braven.

Arbeiterbewegung.

Aufruf an die Arbeiter Deutschlands!

Daß wir Nürnberger Former in unseren Bestrebungen gegen die Abichten des Industrieverbandes, betreffs Einführung der Accordarbeit in ihren Giebereien, auf heftigen Widerstand stoßen, war voraussichtlich, daß aber mit solchen Kraftanstrengungen von Seiten des Industrievereins gearbeitet wird, giebt uns den Beweis, daß man zuerst bestrebt ist, uns als die bestvereinte Organisation eine Niederlage beizubringen.

Arbeiter, Berufsgenossen! Schon von jeher betrachten wir die Accordarbeit als Mordarbeit. Darum sind wir der Ueberzeugung, daß wir die Sympathie aller zielbewußten Arbeiter auf uns vereinen. Da sich die friedlichen Unterhandlungen von unserer Seite als erfolglos zeigten, traten nun am 15. Januar ca. 100 Former in den Ausstand, darunter 57 verheirathete, die Ernährer von 135 Kindern sind. Trotzdem also die Lage eine ernste, traten wir muthig ein in den Lohnkampf, wissend, daß die Solidarität der deutschen Arbeiterchaft uns sicher ist. Arbeiter, Collegen! Bedenkt, daß es sich hier in erster Linie darum handelt, die Organisation aufrecht zu erhalten; einem eigenen Ausspruch des Fabrikanten zufolge, soll erst die unfrige vernichtet werden, dann aber wird auch der Kampf gegen die anderen eröffnet werden. Darum, Arbeiter Deutschlands, heißt uns die Angriffe der Fabrikanten zurückzuschlagen, indem ihr uns Unterstützungen zuwendet. Alle Sendungen sind zu richten an die Streik-

Commissien, Osthaus zum wilden Mann, Rürnberg. Die arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Polizei und die Arbeitslosen.

Ueber obengenanntes Thema wurde in einer Berliner Anarchisten-Versammlung verhandelt. In derselben wurde besonders von einem Metallarbeiter, Radions Brandt, recht „Erbauliches“ gegen die Polizei vorgebracht. Die hiesigen Zeitungen, vor allem das Organ der Deutschen aller Deutschen, der Uermanen Schlesiens, die „Ostwaht“, mögen sich aus den Worten Brandt's die Lehre ziehen, daß unsere Frage: „Wo ist der Spiegel?“ kein Hirngespinnst ist. Zur Belehrung unserer Leser und um zu zeigen, wie die Polizei „arbeitet“, und ihren „Pflichten“ nachkommt, bringen wir einen längeren Bericht über die Versammlung nach der „Berliner Volkszeitung“:

Eine äußerst starke Polizeimacht zu Fuß und zu Pferde war am Dienstag Abend aus Anlaß der nach der Lipsischen Brauerei am Friedrichshain einberufenen Anarchisten-Versammlung aufgezogen worden. Bereits gegen 8 1/2 Uhr Abends waren sowohl in den Parkanlagen am Friedrichshain, sowie in allen Nebenstraßen zahlreiche Schutzleute zu Fuß und zu Pferde postiert. Vom Rathgehor bis zu dem Versammlungssaal bildeten die Fuß-Schutzleute eine dichte Kordonkette. Reitende Schutzleute sprengten unaufhörlich die Straße entlang. — Vor dem Versammlungssaal selbst waren wohl zwanzig Schutzleute unter dem Commando von fünf Polizei-Offizieren aufgestellt. Aber auch in den unteren Räumlichkeiten der Lipsischen Brauerei hatten zahlreiche Schutzleute Aufstellung genommen. Da die Tagesordnung lautete: „Die Vorgänge vom 18. Januar und die Todtlichkeit und Vorbereitung der politischen Polizei zu derselben“, so ist es nicht zu verwundern, daß die Arbeiter in hellen Hosen nach dem Friedrichshain stürzten. Es mochten weit über 3000 Personen, darunter auch eine Anzahl Frauen, anwesend sein. Man bemerkte unter Anderen den Vorsitzenden des im August vorigen Jahre zu Zürich stattgefundenen internationalen Anarchisten-Congresses, Schloffer Pawlowicz, den Verleger des „Socialist“, Wilhelm Berner, und den Metallarbeiter Rodrian. Zögler Schrader, der die Versammlung einberufen hatte und auch leitete, verlas zunächst einen Antrag, wonach die Versammlung beschließen sollte, die Berichterstatter des „Local-Anz.“, der „Post“ und des „Deutschen Blattes“ und persönlich den Berichterstatter Günther aus dem Saal zu weisen. Der Antrag gelangte nach kurzer Debatte zur Annahme; es entsetzte sich aber Niemand. Alsdann nahm Buchdruckermeister Wilhelm Berner das Wort. Dieser verlas zunächst einen ihm von Rodrian übergebenen Zettel, auf dem Folgendes stand:

„Auf die Aeußerung des Staatssecrätärs von Bötticher in der gestrigen Reichstagsverhandlung, daß ich als Einberufer der Versammlung am Donnerstag nicht erschienen sei, will ich jedenfalls anderen Sinnes geworden sei, erkläre ich, daß ich immer noch da selber bin, der ich vor der Versammlung war, und daß ich immer noch das Ideal der Anarchie, d. h. der Gleichberechtigung und der Freiheit aller Menschen als das höchste und heiligste Ziel halte. Die Schuld daran, daß ich in der Versammlung am 18. Januar nicht erschienen bin, trug lediglich die Polizei. Weil ich von einer mir drohenden Verhaftung erfuhr, gab ich die Versammlung verschonung einem Freunde, damit dieser die Versammlung eröffnen solle. Zu 11 Uhr war die Versammlung angemeldet und um 9 1/2 Uhr wurde mein Freund, trotzdem er die Verschonung vorgeleite, am Rüstgürtel der Schutzleute mit der blanken Waffe trafirt.“

Berner bemerkte alddann: Wir müssen jetzt in den Namen des Proletariats eintrifft ich hiermit zuerst gegen das brutale Vorgehen der Polizei. Wenn die Polizei glaubt, einen Jung machen und im armen fischen zu können, so ist sie sich gewaltig. Ich hätte es allerdings verstanden, wenn ein Arbeiter in der Nacht über einen Gemeindefeld schweigenden Achtgrodenjungen über den Hüften geschossen hätte. (Echteser Beifall) Die Berliner Arbeiter waren aber besonnen genug, sie thaten der Polizei nicht den Gefallen, sich verdedieren zu lassen. Gewisse Brandt wird Ihnen über die Vorbereitung zu den Vorgängen am 18. Januar den nöthigen Aufschluß geben. (Echteser Beifall)

Metallarbeiter Brandt: Ich will hiermit etwas Folgendes mit Ihnen teilen: Am 25. November kam ein Mann zu mir und fragte mich, ob ich die Mitglieder der hiesigen Anarchisten-Commissien nennen könnte, die beauftragt ist, ein Statut für die Organisation der revolutionären Arbeiter aller Völker anzufertigen. Ich antwortete dem Mann, daß ich ihm darüber keine Auskunft geben könnte. Darnach fragte der Mann: Geben Sie denn noch nicht genug von Ihren Anarchisten? Wenn Sie der politischen Polizei die Liste liefern wollten, dann könnten Sie ein Monatsgehalt von 60 bis 75 Mark erhalten. (Beifall) Ich sagte dem Mann die List meines, allein ich war doch so besonnen, zu erwidern, welche Dir die List sein sollten. Auf die Frage, wie weit antworten der Mann: Es liegt in der politischen Polizei daran, über alle in den 8 Ränge in der revolutionären Bewegung sind und zu ungenutzten zu sein. Als ich das antwortete: Ich habe noch niemals ein Statut geschrieben und werde mich auch niemals zu einer solchen Schandthat hergeben, der sie der Mann: So sehr ich es, Sie sind noch zu sehr zu sehr in der Welt und die Liste Anarchisten ist in der Welt. Das wenn Sie nicht verrathen wollten, so hat die Polizei: Ich habe die Liste gegeben. Sie zwingen den Mann und

mit schließlich ein, des Manns nach dem in der Reichstagsverhandlung beschriebenen Statut in der Welt. Da der Mann drohte, daß er mich eventuell zwingen könne, in das erwähnte Local zu kommen, so leistete ich dieser Einladung Folge. Der Mann suchte sich im Restaurant einen etwas verdeckten Platz aus, bestellte zwei Gläs Bier und fragte mich, ob ich Appetit habe. Alsdann sagte er: es ist mir wohl bekannt, daß im sechsten Berliner Reichstagswahlkreise anarchoistische Gruppen bestehen, die Polizei möchte wissen, wer zu diesen Gruppen gehört, was die Leute beabsichtigen und ganz besonders, ob die Leute Waffen haben. Ich antwortete, daß mir von solchen Gruppen nichts bekannt ist, jedenfalls sind die Anarchisten nicht im Besitz von Waffen und beabsichtigen auch nicht, irgend welche Gewaltthatigkeiten auszuüben. Der Mann, der sich mir schließlich als Criminal-Commissar vorstellte, verriet: Es ist uns bekannt, daß drei Anarchisten, unter diesen nannte er auch Rodrian, „Männer der That“ sind. Bei dieser Gelegenheit schob er mir ein Goldstück zu. Um nun zu sehen, was der Mann noch von mir wollte, ging ich schließlich zum Schein auf seinen Vorschlag ein, nahm das Goldstück und leistete auch einer Einladung, am 6. December nach dem Schultheiß'schen Restaurant, Behren- und Charlottenstraße-Ecke zu kommen, Folge. Hier erzählte mir der Criminalcommissar Lorenz, daß die politische Polizei in Berlin über alle Vorgänge aufs Genaueste unterrichtet sei. So habe sie z. B. sofort erfahren, daß der bekannte italienische Anarchist Merlino, nachdem er bei Gelegenheit des Internationalen Arbeiter-Congresses in Brüssel aus Belgien ausgewiesen worden, nach Berlin gekommen war und hier in der verlassenen Pohnämstra postlagernde Briefe erhielt. — Criminalcommissar Lorenz gab mir wiederum Geld, so daß ich im Ganzen 95 Mark erhalten habe. Er sagte mir: das Anfangsgehalt für mich beträgt monatlich 50 Mark, ich könnte aber unter Umständen sehr steigen. Ganz besonders wollte die Polizei wissen, ob eine Demonstration der Arbeitslosen geplant sei. Zum 14. Januar wurde ich nach der Französischen- und Charlottenstraße-Ecke bestellt. Dort traf ich den Criminalcommissar Lorenz und den Criminalcommissar Köber. Letzterer fragte mich, wer denn die Gelder für die zum 18. Januar einberufene Versammlung der Arbeitslosen gegeben habe. Als ich erwiderte, daß ich selbst 8 Mark da-u gegeben habe, glaubte ich, Criminalcommissar Köber falle vor Schreck vom Stuhle. Sie haben von unserem Gelde zu einer solchen Versammlung gesteuert! Ich antwortete ihm an: — Nein, nicht von Ihrem Gelde, sondern von den Ergebnissen einer sogenannten Zellersammlung sind die 8 Mark, versetzte ich. Jedenfalls dürfen Sie in die Versammlung nicht gehen, herrsche mich Köber an. Als ich ihm erwiderte, daß ich doch in die Versammlung gehen werde, sagte Köber: ich warne Sie davor. Bei der geringsten Ungeheuerlichkeit wird die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machen. (Große Bewegung.)

Wilhelm Berner: Ich frage den Herrn Brandt, ob Criminalcommissar Köber ihm nicht auch gesagt hat: es wird bei der Versammlung „Leichen“ geben?

Brandt: So bestimmt hat sich Köber nicht ausgedrückt. Er sagte: Die Gemüther sind auf beiden Seiten so aufgeregt, daß es sehr leicht dort zu Leichen kommen kann. Solche Geduld, wie bei den Februaraufständen wird die Polizei jedenfalls nicht üben, es dürfte geschossen werden, denn sowohl die Polizei als auch die Anarchisten werden höchst wahrscheinlich mit scharf geladenen Revolvern versehen sein. (Große Bewegung.) Die Anarchisten versetzen wohl besser zu wissen als die Schutzleute? fragte mich Köber. Ich antwortete, daß ich das nicht wisse und auch nicht glaube, daß die Anarchisten Revolver bei sich führen werden. — Sie Arbeiter, dessen Name nicht zu erwähnen war, rief: Wenn etwa hier jemand einen Revolver bei sich haben sollte, dann möge er denselben nicht jenen lassen, er könnte sonst wegen unbefugten Waffenbesitzes verurtheilt werden.

Alsdann nahm das Wort Schloffer Pawlowicz: Die Polizei hat schon mehrfach versucht, Arbeiter zu kaufen, damit dieselben an ihren Brüdern zu verüben werden. Bisher hat sie aber noch nicht viel Glück damit gehabt. Der Mann übertrifft im Restaurant, das am 18. Januar Brandt mit seiner gewaltigen Hölzer und gewaltigen Klößern die Arbeiter mit Gummischläuchen geschlagen hätte. Die Arbeiter haben der Polizei trotz aller Verwehungen der „Gummischläuchchen“ und Klößern keinen Cent gegeben. Wenn ein Arbeiter ein Gummischläuchchen auf den Rücken nimmt, oder sich als Arbeiter zu legitimieren, dann steht der Arbeiter das Recht zu, einen solchen Arbeiter niederzuschlagen.

Bei diesen Worten erhob sich der beauftragte Polizei-Offizier und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Die Anarchisten bemerkten die Auflösung mit einem Gelächern auf die Anarchie, im Uebrigen nahen sie jedoch in geduldigster Ruhe den End. Auf der Straße kam es noch zu einigen kleinen Zusammenstößen, dieselben wurden jedoch sehr bald getrennt. Um 10 Uhr waren nach der Auflösung konnte der größte Theil der Schutzleute wieder abziehen.

Im Anschluß daran ist noch eine bemerkenswerthe Aeußerung aus der „Volkszeitung“ mitzutheilen. Bekanntlich hat Herr Singer in einer der letzten Reichstags-Sitzungen eine Aeußerung befragt, daß sich auf einer der Tribünen des Reichstags häufig in letzter Zeit ein Herr Heister sehr geäußert habe, der als Volkspolizist in Bremen einen Gehalt bezogen und u. A. auch den Anarchisten Reue aus Hagen geliefert habe, außerdem habe er, der Reue, zuerst die Nachricht von dem Radischen Samen-Attentat in die Presse gebracht. Reue, der ein früherer Berichterstatter des anarchoistischen Blattes „Sozial“ sein soll, hat nun die „Volkszeitung“ um Erklärung gebittet, in welcher Weise er seinen Bericht abgeben will und die Nachrichten

Singer als Verleumdungen erklärt. In dieser „Erklärung“ befindet sich auch folgende markante Stelle: „Ganz unvermittelt kontaktirt dann der Abgeordnete Singer, daß ich die Nachricht über das sogenannte Radischen Samen-Attentat zuerst in die Presse gebracht habe. Was der Abg. Singer mit dieser Bemerkung bezweckt, ist durch uns dunkel. Um aber zu verhindern, daß der Abg. Singer über diese Thatsache irrend eine neue Legende bilde, constatire ich, daß am 27. November Nachmittags ich brieflich aufgefordert wurde, mich in der Reichstagskammer einzufinden. Dort empfing ich eine schriftliche Mitteilung über das Attentat und die Öffnung des mit Pulver angefüllten Käftchens, welche Mitteilung ich ohne jegliche Abänderung durch die Presse verbreiten ließ.“

Nun, diese „Erklärung“ genügt, um zu wissen, wer Herr Reue ist. Die Bemerkung der „Volkszeitung“:

„Herr Th. Reue giebt also zu, daß er Verbindungen mit dem Reichsanwalt habe; sollte nun nicht der Schluss nahe liegen, daß Th. R. auch zu anderen preussischen Behörden Beziehungen unterhält?“ ist deshalb gar nicht so unzutreffend. Wer „politische Ränke“ zu knacken versteht, wird auch die „Ränke Reue“ knacken können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Januar 1894

Berein Gewerkschaftsartell.

Wie durch Inserat bereits bekannt gemacht worden, findet Sonntag, den 28. d. Mts., Vormittag von 11 bis 2 Uhr, im Locale von Edlich, Neumarkt 8 eine ordentliche Mitglieder-Versammlung des Gewerkschafts-Artells statt. Es wird ersucht, vor allem recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen; die wichtige Tages-Ordnung erfordert, daß die Delegirten aller Gewerkschaften anwesend sind.

Die sociale Lage der Tabakarbeiter Schlesiens und Posen's.

Die Congreß-Commission der Tabakarbeiter Deutschlands hatte im Auftrage des Congresses nach den Delegirtenberichten eine sorgfältig ausgearbeitete socialpolitische Studie über die Tabakarbeiterverhältnisse herausgegeben. Die Angaben sind nach Provinzen geordnet und nach einem kurzen Gesamtbild folgen jedesmal vier Tabellen:

- 1. Durchschnittsverdienst in einer Woche.
2. Arbeitslohn für das Tausend und Arbeitsleistung für eine Woche.
3. Wohnungs- und Lebensverhältnisse.
4. Name, Wohnort, Delegationsort und Zahl der von dem Delegirten vertretenen Tabakarbeiter.
Wir drucken zunächst die Vorbemerkung über die Tabellen für Schlesien und Posen ab:

In der Cigarrenindustrie Schlesiens ist das weibliche Element am stärksten vertreten; von den (auf Tabelle IV) angegebenen gesammten vertretenen 7362 Tabakarbeitern sind 4618 weibliche, und die 887 Jugendlichen bestehen meist aus weiblichen Lehrlingen. Für den Kenner ist damit schon erwiesen, daß die Löhne der Tabakarbeiter sehr niedrige sein müssen, denn überall, wo die Frauenarbeit die vorherrschende ist, da sind erfahrungsgemäß die Löhne der männlichen Tabakarbeiter sehr minimale. Radter Industrie-proletariat, wohnt der schlesische Tabakarbeiter in kleiner Wohnung mit großer Familie, seine Hauptnahrung in den niederschlesischen Orten: Brot, Kartoffeln, Kaffee (?), Margarine, Weichquark und Pferdefleisch, und diese etwa nicht in zu reichlichen Mengen. In Oberschlesien: Mittags Kraut und Kartoffeln. Abends Schlädermilch mit Kartoffeln oder Schlädermilchsuppe, und auch Kartoffeln mit Hering. Die über eine Stunde von der Fabrik entfernt Wohnenden gehen Mittags nicht nach Hause; dieselben delectiren sich auf Fluren, Treppen und Höfen lagernd, an dem mitgebrachten Brot mit Kaffee, wenn man Sibirienbrühe Kaffee nennen darf. Des Sonntags dann ist Fettlebe, dann giebt es zu dem üblichen Kraut mit Kartoffeln für die zahlreiche Familie 3/4—1 Pfund Fleisch. Den Schlemmer setzen die ober-schlesischen Tabakarbeiterinnen nicht allzuviel in Rahmung. Wenn der erste Grassalm, die erste Krosse sichtbar wird, dann werden die Schuhe bis Mitte November in die Erde gestellt, um sich von den Strapazen des Wintergebrauchs zu erholen. Fremde, denen das ungeschulte und unbestrumpte schöne Gesicht nicht besonders gefiel, wunderten sich über die ver-trümpelten Fäße, trotz untreuwilliger Knisp-Sur — kein Wunder! was mag sich der ausgegetretene Fuß aber auch in seiner unbequem und hart gewordenen Winter-hülle alles gefallen lassen. Wenn die Säherangen

weinen Monaten, dann würde sich vielleicht der Stimm-
 abgabe; die Menschen thun es ja doch nicht. Die
 Behandlung der Arbeiter läßt viel zu wünschen übrig,
 sie ist meist eine nichtachtende und unfreundliche, die
 Haltung der Arbeiter eine scheue, unterwürfige und ge-
 drückte. In Nieder-Schlesien sieht es in dieser Be-
 ziehung etwas besser aus.

In Schlesien ist fast ausschließlich Fabrikarbeit.
 Handarbeit kommt so vereinzelt vor, daß dieselbe hier
 außer Frage kommt. Könnten wir die Briefe unserer
 Gewährsmänner alle veröffentlichen, ohne befürchten zu
 müssen, daß letztere gemahregelt würden, dann kämen
 schmerzhafte Geschichten von Entbehrungen, Drang und
 Krüppel aller Art zum Vorschein, die dem besser
 situierten Leser doch einen gelinden Schauer verursachen
 würden.

Zu bemerken wäre hier noch, daß die größeren
 schlesischen Fabrikanten, fast alle, neben den freien Be-
 trieben, noch solche in Strafanstalten unterhalten, die
 ja in Schlesien nicht zu den Seltenheiten gehören. Fast
 in jeder Stadt befindet sich ein Zuchthaus und Ge-
 fängnis, deren Insassen meist alle mit der Anfertigung
 von Cigarren beschäftigt werden.!!

Diesen armen Schludern, die beständig am
 Hungertuche nagen, soll durch die Steuervorlage der
 „letzte Bissen Brot vom Munde“ noch weggenommen
 werden. Hoffentlich besinnen sich die Reichsboten —
 durch die Stimmung im Volke bedroht — und verab-
 schieben die Voilage auf — — Nimmerwiedersehen!

[Ethische Cultur. Section Breslau.] Die
 am Dienstag, den 23. Januar, in der Aula des Frauen-
 bildungsvereins abgehaltene Monats-Versammlung der
 Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft
 für ethische Cultur gestaltete sich zu einer imposanten
 Kundgebung für die Bestrebungen der genannten Gesell-
 schaft. Der geräumige Saal war dicht gefüllt. Auch
 das zarte Geschlecht hatte sich durch die jüngst beliebte
 Aufführung eines hygienischen Lehrcursees der socialen
 Gruppe obiger Abtheilung nicht schrecken lassen und
 war in großer Zahl erschienen. Herr Dr. Reijer, der
 Vorsitzende der hiesigen Gesellschaft, eröffnete die Ver-
 sammlung mit einem Bericht über die bisherige Thätig-
 keit der Abtheilung Breslau. Dieselbe sei in letzter
 Zeit vornehmlich in den Gruppen, besonders der socialen
 Gruppe, zu Tage getreten und habe in der Veranstaltung
 von öffentlichen Vorträgen, der Eröffnung einer Sonntag-
 schule (Altstädterstraße 11, 1. St.) und in der Ab-
 haltung von anentgeltlichen juristischen und hygienischen
 Vorlesungen bestanden. Sodann gedachte der Redner
 des oben erwähnten Mißgeschickes. Zwar habe das
 königl. Polizei-Präsidium die alsbald eingereichte Be-
 schwerde als unbegründet zurückgewiesen, doch
 sei die Abtheilung fest entschlossen, ihr gutes Recht
 nöthigenfalls durch alle Instanzen zu verfochten.
 Nachdem hierauf der Arbeitsplan für den Monat
 Februar entworfen, die Bildung einer „Rusischen
 Gruppe“ und einer publicistischen Commission ange-
 kündigt und die Ausdehnung der Propaganda auf die
 Provinz angeregt worden war, erhielt Herr Dr. Reijer
 das Wort zu dem Vortrage: Beethoven und die Ethik.
 Die Gedankenfülle dieses andertthalbstündigen Vortrages
 in den wenigen zur Verfügung stehenden Zeilen auch
 nur andeuten zu wollen, wäre ein vergebliches Bemühen.
 Nur kurz sei darum erwähnt, daß der Redner, nach dem
 er den sittlich veredelnden Charakter von Wissenschaft
 und Kunst nachgewiesen, im besonderen die erhebende
 und befreiende Macht der Musik würdigte, um schließlich
 Beethoven als Menschen und Künstler zu feiern. Die
 Eigenheit dieses Geistesheroen wurde hierbei durch Vor-
 führung einiger seiner Hauptwerke (Ouverture zu
 „Fidelio“, 3., 5. und 9. Symphonie) in meisterhafter
 Weise zur Darstellung gebracht. So lange Seelenadel
 und Willensstärke ihren Werth behalten, werde Beethoven
 der Mit- und Nachwelt als ein leuchtendes Vorbild
 dienen.

[Schwimmbad.] Köln (Rhein). Nach dem
 gestern veröffentlichten Berichte des Städtischen
 Badeaufsehers in Köln (Rhein) für das Ver-
 waltungsjahr 1892-93 hatte die Anstalt (einschl. des
 Schwimmbeckens der Stadt von 50 000 Mk. eine Gesamt-
 einnahme von 170 073 Mk.,
 die Ausgaben betragen 141 911

mithin Ueberschuß 28 162 Mark.
 Auf die ursprüngliche Capitalschuld von 660 000
 Mark sind bis jetzt 268 021 Mark abgetragen worden.
 Die steigenden Betriebseinnahmen im Verein mit
 weiterer Verringerung der Capitalschuld lassen den Zeit-
 punkt näher gerückt erscheinen, an welchem sich die An-
 stalt ohne Zuschuß erhalten wird. Daß ein solcher
 überhaupt erforderlich wurde, liegt lediglich an den un-
 ersparnisfähig hohen Barkosten.

Die Zahl der abgegangenen Passagiere ist in den
 letzten zwei Jahren von 169 825 auf 210 922 also
 um 24 Procent gestiegen. Bemerkenswert ist noch, daß die
 Anstalt drei getrennte Bassins (für Herren, Damen und
 ein Volksbad) besitzt. Das Jahres-Abonnement
 für Erwachsene b. trug bisher nur 25 Mk. und für
 Schüler 20 Mk.

Um die Einnahmen zu steigern wird eine mäßige
 Erhöhung der Eintrittspreise zc. vorgenommen werden.

[Behufs der Eingemeindung von Klein-
 burg] waren zwischen dem Breslauer Magistrat und
 der Gemeinde Kleinburg bekanntlich Verhandlungen ge-
 führt worden, die sich die Herstellung eines Ein-
 vernehmens hinsichtlich der Eingemeindungsfrage zum
 Ziele setzten. Diese Verhandlungen sind jedoch er-
 gebnislos verlaufen. Demgemäß wird sich der
 Magistrat genöthigt sehen, den Weg zu beschreiten, der
 von der neuen Landgemeinde-Ordnung für derartige
 Fälle vorgeschrieben wird.

[Ein Zeichen der Zeit] dürfte man es, schreibt
 die „Sächs. Arbeiterzeitung“, mit Recht nennen, daß ein
 hier wohnender Kaufmann, der „seinem Dienstmädchen“
 seit ca. 9 Monaten den wohlverdienten, insgesammt
 60 Mark betragenden Lohn bei ihrem Weggange nicht
 zahlen konnte, sondern derselben — man höre und
 staune — drei Wechsel als Zahlung des rück-
 ständigen Lohnes übergab. Das ist thatsächlich weit
 genug.

[Millionen-Proceß]. Der vor einigen Tagen
 angekündigte Millionen-Proceß hat am vergangenen
 Sonnabend nicht stattgefunden, da der Anwalt der
 Beklagten erst am 17. d. Mts. sein Material ein-
 gereicht hat. Die Verhandlung wurde daher, nachdem
 auch die Anwälte beider Parteien sich darüber geeinigt
 haben, auf vorläufig 14 Tage vertagt. Der Tag des
 neuen Termins ist noch nicht festgestellt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom
 14. Januar bis zum 20. Januar 1894 fanden nach dem Wochen-
 bericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 58 Ehe-
 schließungen statt. In der Vormoche wurden 273 Kinder ge-
 boren, davon waren 230 ehelich, 43 u. ehelich, 263 lebend-
 geboren, (142 männlich, 121 weiblich), 10 todgeboren, (6 män-
 nlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeb.)
 betrug 166 (85 männl., 81 weibl.) mit Einschluß der nach-
 träglich aus der Woche gemeldeten. Von den Gestorbenen
 standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 46 (darunter 10 unehelich
 Geborene), 1 bis 5 Jahren 31, von 5 bis 10 Jahren 3, von
 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis
 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren
 6, von 40 bis 50 Jahren 9, von 50-60 Jahren 16, von
 60 bis 70 Jahren 21, von 70 bis 80 Jahren 15, über 80
 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 4, an Masern und
 Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Sroup 19, an
 Kochenpestfieber 1, an Keuchhusten 3, an Unterleibstypus
 incl. Nervenfieber 2, an acutem Gelenk-Rheumatismus —,
 an Brechdurchfall —, an Magen und Darmcatarrh bei
 Kindern bis 5 Jahren 8, an anderen acuten Darm-
 krankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 1, an
 Krebs 4, an Gehirnschlag 8, an Krämpfen 10, an anderen
 Krankheiten des Gehirns 4, an Lungenschwindsucht 27, an
 Lungen- und Brusthöhlen-Entzündung 20, an anderen acuten
 Krankheiten der Athmungs-Organen 8, an anderen Krank-
 heiten der Athmungs-Organen 6, an Lebensschwäche und
 Atrophie der Kinder 12, an allen übrigen Krankheiten 29, in
 Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 2,
 unbekannt 2. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen
 in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 24,35, im ersten
 Lebensjahre Gestorbene 6,75, an Lungenschwindsucht Ge-
 storbene 3,96.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.]
 In der Woche vom 14. Januar bis zum 20. Januar 1894
 wurden 51 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten
 an mod. Pocken —, Variolois —, Diphtheritis 25, an Unter-
 leibstypus —, an Flecktypus —, an Scharlach 18, an
 Masern 8, an Ruhr —, an Kochenpestfieber —.

[Obdachlose.] Im Polizei-Asyl für Obdachlose
 waren im December v. J. untergebracht: 2339 Männer,
 305 Weiber und 8 Kinder, zusammen 2652 Personen,
 oder durchschnittlich täglich 86. Zieht man in Betracht,
 daß während der gleichen Zeit im Asyl für Obdachlose
 auf der Höfchenstraße Unterkommen gefunden haben:
 145 Männer, 345 Frauen und 91 Kinder, zusammen
 581 Personen, oder durchschnittlich 19 täglich, so waren
 im December überhaupt obdachlos 3233 Personen, oder
 durchschnittlich 105 pro Tag.

[Kellerbrand.] Am 24. d. Mts., Abends um
 11 Uhr, gerieth in einem Keller des Hauses Münz-
 straße Nr. 2 durch brennenden Ruß, welcher aus der
 Reinigungsöffnung fiel, ein Sack mit Stroh in Brand.
 Um einem Umsichgreifen des Feuers schnell zu wehren,
 wurde sofort von Station 41 (Albrechtsstraße) die
 Feuerwehr herbeigerufen. Beim Eintreffen derselben
 hatte sich in den Kellerräumen bereits ein solcher Qualm
 entwickelt, daß nur mit Hilfe des Rauchschugapparates
 vorgezogen werden konnte. Die Ablöschung erfolgte
 durch directen Angriff vom Hydranten mit einem
 45 M. Liniemeter-Schlauch.

[Freiwillig den Tod gegeben] hat sich
 Donnerstag Abend ein hochgestellter Beamter unserer
 Stadt, der sich großen Ansehens und allgemeiner Be-

achtung bei den ihm unterstellten Beamten erfreut.
 Man fand ihn erschossen in den Anlagen des
 Scheiniger Parkes; so meldet das „Schles. Morgen-
 blatt.“ Namen konnten wir nicht in Erfahrung
 bringen.

[Selbstmordversuch.] Ein Bauunternehmer aus
 Diegnitz, der — wie berichtet wird — in Concurs
 gerathen ist, schoß sich auf der Fahrt von Waldenburg
 nach Breslau mit einem Revolver fünfmal in die
 Brust; der Schwerverletzte wurde hier nach dem Aller-
 heiligen-Hospital gebracht.

[Selbstmord.] Am 24. d. Mts. machte in seiner
 Wohnung auf der Matthiasstraße ein 64 Jahre alter
 Rutscher seinem Leben aus Gram über eine langwierige
 Krankheit durch Erhängen ein Ende.

[Zur Ermittlung.] Am 23. d. Mts., Abends,
 stürzte auf dem Grundstück Kohlenstraße 6 ein unbe-
 kannter Mann zu Boden und zog sich einen Schädel-
 bruch zu. Der Mann ist bereits am 24. d. Mts. im
 Allerheiligen-Hospital verstorben. Zur Feststellung seiner
 Persönlichkeit dienende Angaben sind im Zimmer 5 des
 Polizei-Präsidiums zu machen.

[Diebstahl.] An einem der letzten Tage wurden
 aus einem Weinteller auf der Friedrich-Wilhelmsstraße
 mittelst Einbruchs eine Anzahl Flaschen Champagner
 und Rothwein gestohlen.

[300 Mark Belohnung] ist auf die Ergreifung
 des Kaufmanns Conrad Carl Friedrich Weiß (in Firma
 S. G. Pauser) von hier, gegen welchen bekanntlich die
 Untersuchung wegen Urkundenfälschung verhängt ist, von
 dem Gläubigerausschuß ausgesetzt worden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein
 Regenschirm. — Verloren: Ein goldenes Armband,
 ein Portemonnaie mit 4,50 Mk. Inhalt, eine goldene
 Damenuhrkette im Werthe von 180 Mk. und ein Spar-
 kassenbuch Nr. 67 358 über 600 Mk. — Gestohlen:
 Am 20. d. Mts. einem an der Dorotheenkirche wohnenden
 Restaurateur ein schwarz polirtes Restaurationstisch; am
 22. d. Mts. einem auf der Neuschestrasse wohnenden
 Leberhändler vom Schlachthofe ein mit M. gezeichnetes
 rothes Hindsfell; aus einem auf der Friedrich-Wilhelms-
 straße gelegenen Weinteller mehrere Flaschen Champagner
 und Rothwein. — Verhaftet am 24. dieses Monats:
 58 Personen.

[Stadt-Theater.] In der heutigen Aufführung
 von Verbis Oper „Dihello“ sind die Hauptrollen
 mit den Damen Rosen und Weiner, sowie den Herren
 Schläffenberg, Somer, Alma, Martini, Mühlmann und
 Gabelmann jun. besetzt. — Morgen Sonnabend findet,
 wie wiederholt mitgetheilt, als patriotische Feier,
 die erste Aufführung von G. Wichters fünf-
 actigem vaterländischen Schauspiel „Aus eigenem
 Recht“ statt. Die historisch getreuen Kostüme und
 Requisiten, nach den Figurinen des Berliner Hof-
 theaters angefertigt, sind bereits gestern hier ein-
 getroffen, und heute findet die Generalprob. im Kostüm
 statt.

Schlesien.

Neustadt Os. Reichstags-Wahl. Im hiesigen
 Wahlkreise sind zwei ziemlich gleich große Strömungen inner-
 halb der „schwarzen Partei“ vorhanden. Official war der
 Rittergutebesitzer Deloch aufgestellt und sich da, was geschah,
 kurz vor dem Wahltermin am 11. d. Mts. stellte man als
 zweiten Centrums-Candidaten den Bauer Strzoda auf, der
 nur einige hundert Stimmen weniger als Deloch auf sich
 vereinigte. Gewiß ein bedenkliches Zeichen für den „festen“
 Sturm im Centrum. Hauptorgan, die „Schlesische Volks-
 Zeitung“, hat sich bei diesem Streite äußerst reservirt
 und kühl verhalten. Die Aussichten für die Wahl
 Strzodas scheinen in letzter Zeit bedeutend gewachsen zu
 sein. Ein hier abgehaltene Wählerversammlung hat sich
 official für Strzoda erklärt, und es ist gar nicht unwahr-
 scheinlich, daß dieser in der Stichwahl den Sieg davon trägt.
 Ueber den Verlauf der Neustädter Versammlung berichtet die
 „Neustädter Zeitung“ folgendes:

Sonnabend Abend fand im Gesellenhause die vom
 Pfarrer Gernke einberufene Wählerversammlung, die
 Stellungnahme zur Stichwahl betreffend, statt. Es hatten
 sich etwa 300 Männer, unter ihnen fast sämmtliche Wahl-
 männer der Stadt Neustadt, eingefunden. Herr Pfarrer
 Gernke eröffnete dieselbe und hieß alle willkommen. Die
 erste Betheiligung gebe ihm einen Beweis von der Not-
 wendigkeit der heutigen Versammlung. Er behandelte sofort
 die gegenwärtige Sachlage. Wie ist es zur Stichwahl ge-
 kommen? Auf der Versammlung in Sulz habe man Herrn
 Rittergutbesitzer Deloch als Candidaten official aufgestellt.
 Diese Wahl sei für ihn (den Redner) so lange bindend ge-
 wesen, als bis am Tage der Wahl aus dem Volk heraus
 ein zweiter Candidat, Bauergutbesitzer Strzoda aus
 Deutsch-Wülmen, mit fast ebenso starker Stimmenzahl aus
 der Wählerne hervorgegangen sei. Der Wille des Volkes
 gehe über das Comitee. Die Lage sei jetzt eine andere ge-
 worden. Wir hätten zwei Candidaten, beide seien brave
 Katholiken, beide ständen auf dem Boden des Centrums,
 die katholischen Interessen seien somit vollständig gewahrt.
 Den Abgeordneten verpflichten aber auch die rein politischen
 und wirtschaftlichen Interessen. Pfarrer Gernke schloß es,
 nachdem er die Erklärung Strzodas, in welcher er dem Cen-

Morgen Freitag: Beratung einer heute eingegangenen Vorlage, betreffend Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien; Invalidenfonds-Novelle; kleinere Vorlagen. Schluß gegen 5 1/2 Uhr.

angebracht, in nächster Zeit eine Arbeitslosen-Versammlung stattfinden zu lassen. Schluß der Versammlung um 11 1/2 Uhr. — eb.

Vereine u. Versammlungen.

Versammlung des Holzarbeiter-Verbandes. Die hiesige Zahlstelle des Holzarbeiter-Verbandes hielt am Mittwoch, den 24. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Glasalon des Pariser Gartens ihre erste diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst hielt Herr Rechtsanwalt Marcuse einen sehr interessanten Vortrag über: „Bedeutung und Geschichte des Laienelements in der Rechtspflege.“ In sehr eingehender Weise legte Redner dar, wie im Laufe der Zeiten das Laienelement bald mehr und bald weniger, je nach den Verhältnissen, Einfluß in der Rechtspflege hatte; so z. B. bei den Schöffengerichten. Die Schwurgerichte sind, soweit dabei ihr heutiges Wesen in Betracht gezogen wird, das Product der französischen Revolution des Jahres 1789; Deutschland hat dieselben erst im Jahre 1848 eingerichtet. Das Schwurgericht, welches durch politische Ermordungen entstanden ist, und den Typus eines Volksgerichtes hat, soll durch einen bereits vorliegenden Gesetzentwurf, betr. die Berufung in Strafsachen, eine Einschränkung erfahren, die durchaus nicht durch die Vortheile, welche dieser Entwurf sonst bietet, aufgewogen wird. Im Gegentheil dazu ist zu wünschen, daß die Schwurgerichte ihren Charakter behalten. Die Rechtsprechung ist ein Spiegelbild unserer wirtschaftlichen Verhältnisse: je verwickelter diese sind, um so verwickelter ist auch die Rechtspflege. Im ungelernten Falle müssen natürlich einfache Verhältnisse auch einfache Formen in der Rechtspflege erzeugen. Die Rückkehr zu denselben ist das Ideal, dem wir entgegenstreben. Wenn dieser Zustand erreicht sein wird, entzieht sich zwar unserer Berechnung, jedenfalls werden aber dann Männer aus dem Volke schließlich Recht sprechen. Nach Beantwortung einiger Fragen durch den Referenten wurde in der Erledigung des zweiten Punktes: Abrechnung pro IV. Quartal 1893 eingeleitet. Die Einnahmen der Zahlstelle für den Holzarbeiterverband betragen 372,86 Mk., die Ausgaben 304,84 Mk., Bestand 68,02 Mk. Die Einnahmen der Localverwaltung belaufen sich auf 498,19 Mk., die Ausgaben auf 134,93 Mk., mithin Bestand 363,26 Mk. Ferner Abrechnungen erschlüsseln über den Arbeitsnachweis und die Bibliothek, sämtlichen Berichterstattern wurde Decharge erteilt. Der 3. Punkt war die Neuwahl der Localverwaltung. Zum ersten Bevollmächtigten wurde Colloge Skowronnek zum zweiten Colloge Kähler gewählt, zu Schriftführern die Collegen Himmeler und Broßig, zu Cassirern die Collegen Schlöfinger und Kuban. Weiter sind drei Revisoren, ein Bibliothekar und die Mitglieder des Arbeitsnachweises gewählt worden. — Unter Verschiedenem nahm Herr Rechtsanwalt Marcuse Veranlassung, die Anwesenden auf die Bestrebungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur hinzuweisen und das Ersuchen an sie zu richten, der praktischen Bethätigung derselben, wie sie sich in der Veranstaltung von Curien zeigt, zu betheiligen. An diesen Appell knüpfte sich eine lebhafteste Debatte, in welcher sich Verschiedene, im Gegentheil zu den Ausführungen des Herrn Marcuse, auf den Standpunkt stellten, daß die Arbeiter für die bezeichneten Bestrebungen nicht die erforderliche Zeit haben; andererseits bedeuteten letztere nicht das Ziel, nach welchem gerade der aufgeklärte Arbeiter zu streben habe. Zur Schluß hob man hervor, daß die Arbeitslosigkeit unter den Holzarbeitern eine ganz bedeutende ist; nicht unwesentlich habe die neue Bauordnung dazu beigetragen; es erscheine daher nicht un-

Kleine Rundschau.

Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall berichtet man der „Saale-Zeitung“ aus Göttha wie folgt: „Am Montag, Nachmittag gegen 8 Uhr, fand hier in Vorbereitung für die auf den 31. Januar angeordnete Einzugsfest der Herzogin ein Probeaufzug der dabei beteiligten berittenen Bürgerescorte in der herzoglichen Reitbahn statt, der einer großen Zahl erstrenener Zuschauer verbänglichvoll werden sollte. Unter den Zuschauern befanden sich auch einzelne Leute, welche die Aufgabe hatten, die Pferde an das Hurradgeschrei der Menge zu gewöhnen. Mitten in der Probe brachen die schwachen eisernen Träger der nur für eine Musikkapelle berechneten Tribüne, und sämtliche Zuschauer stürzten in die Bahn. Zwei Personen, darunter eine ältere Dame, wurden sofort getödtet, gegen zehn sind schwer und fünfzehn bis siebzehn Personen leicht verwundet. Die Verletzungen bestehen der Hauptsache nach in Arm- und Beinbrüchen.“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Januar.
Lobesfälle. II. Knechtin Rosa Fuhrmann, 60 J. — III. Richard, S. des Müllers Josef Jstel, 1 J. — Früh-Gärtnerpächter Karl Sutt, 62 J. — Martha, Tochter des Cigarrenmachers Richard Peters, 2 Wion. — Arbeiterwitwe Anna Rosina Wünic, geb. Klot, 76 J. — Geora, S. des Arbeiters Paul Eschen, 2 J. — Lazareth-Verwaltungs-Inspector a. D. Anton Kammler, 84 J. — Tischlermeisterwitwe Julie Elgner, geb. Dider, 64 J. — Otto, S. des Maurers Paul Beilich, 9 W. — Arbeiterwitwe Theresia Reinsch, geborene Schubert, 74 J. — Katharina, T. des Telegraphen-Assistenten Adolf Habicht, 3 J. 6 M. — Arbeiterfrau Emilie Deutchmann, geb. Hanisch, 22 J. — Arbeiterwitwe Karoline Mathise, geb. Leipe, 74 J.

Vom 25. Januar.
Heiraths-Ankündigungen. II. Schneider Carl Schilg, ev., Brünstraße 7, und Emilie Nischke, ev., daselbst — Elektrotechniker Clemens Oswald, ev., zu Berlin, und Johanna Schierofauer, ev., Friedrichstraße 12. — III. Schuhmacher Paul Niclaus, kath., Kopsplatz 13, und Anastasia Pospisch, kath., Malerzasse 28. — Straßenbahn-Conducteur Oscar Zellmann, ev., Hirschstraße 44, und Ida Schulz, geb. Fischer, ev., Dominikanerplatz 2a. — Volksschullehrer Eduard Müller, ev., zu Charlottenburg, und Olga Anferat, geb. Reichert, ev., Verlängerter Auenstraße (Spalding-Haus).
Eheschließungen. I. Haushälter Hermann Hede, kath., mit Pauline Feist, kath., hier. — Kaufmann Paul Heimlich, kath., mit Martha Braun, kath., hier. — II. Sattler Adolf Stieble, ev., mit Anna Ratmann, kath., hier. — Kaufmann Paul Konia, ev., mit Sofia Mude, ev., hier. — Kirchner Alois Schramm, kath., mit Briska Winkler, kath., hier. — III. Rutscher Franz Scholz, kath., mit Pauline Heinge, ev., hier. — Arbeiter Max Seidel, kath., mit Martha Fremling, kath., hier. — Arbeiter Hermann Hoffmann, Diss., mit Meta Kulle, ev., hier. — Arbeiter Carl Kasperer, ev., mit Caroline Heingelmarn, geb. Eisler, ev., hier.
Geburten. I. Arbeiter Josef Betau, kath., T. — Handelsmann Theodor Otte, ev., S. — Schuhmacher Carl Kiewitz, kath., S. — Arbeiter Paul Bialon, kath., T. — Arbeiter Bruno Wam, ev., S. — Restaurateur Heinrich

Melch, kath., S. — Cigarrenarbeiter Theodor Kabelle, kath., T. — II. Haushälter Christian Schlotzfel, kath., T. — Arbeiter Johann Kape, kath., T. — Kaufmann Carl Kofler, ev., T. — Droschkenbesitzer Carl Glas, ev., T. — Arbeiter Eduard Spilmann, ev., T. — Schuhmann Josef Müller, kath., T. — Brennerbesitzer Adolf Schickewan, ev., S. — Schlosser Stanislaus Borowka, kath., T. — Schuhmacher Felix Heibrich, kath., S. — Maurer Gottlob Rache, ev., T. — Ingenieur Georg Mattison, ev., T. — Postkassener August Heinge, kath., T. — Werkführer Paul Scholz, kath., S. — III. Weichensteller August Dops, kath., S. — Victualienhändler Gottlieb Hirsch, ev., S. — Gasarbeiter Rudolf Breuch, ev., T. — Schuhmachermeister Carl Schadow, ev., T. — Tischlermeister Theodor Meyer, kath., S. — Kohrläger Max Walter, ev., T. — Arbeiter Hermann John, ev., S. — Steuerassessor Friedrich Horch, ev., S. — Maurermeister Robert Burghardt, ev., T. — Postsecretär Richard Kirschfeld, ev., S. — Volksschullehrer Josef Golisch, kath., S. — Arbeiter Franz Jurek, kath., S. — Haushälter Frh. Bartusch, kath., S. — Arbeiter Johann Flebag, kath., S. — Maurer Heinrich Pelfer, ev., S. — Schlosser Adolf Siegert, ev., S. — Lobesfälle. I. Kurt, S. des Eisenbahn-Badmeisters Albrecht Schwarz, 3 J. — Paula, T. des Arbeiters August May, 5 Wochen. — Nähterin Karoline Faber, 64 J. — Hildegard, T. des Kaufmanns Hugo Hoffmann, 3 J. — Arbeiterin Karoline Stephan, geb. Mandel, 46 J. — Karl, S. des Arbeiters Heinrich Gabriel, 12 Wochen. — Knechtwitwe Rosina Böhm, geb. Bischoff, in Opperau, 68 J. — Martha, T. des Rutschers Johann Menzel, 4 J. — II. Oscar, S. des Rutschers Robert Reil, 3 J. — Hugo, S. des Arbeiters Wilhelm Wecke, 4 W. — Verschmiedewitwe Emilie Giehler, geb. Neumann, 72 J. — Ida, T. des Eisenbahnstations-Diktors Ernst Ringel, 5 Wochen. — Adolf, S. des Hilfsbremsers Adolf Besper, 9 Woch. — Arbeiterin Caroline Arbeiter, geb. Jansch, 33 J. — Rudolf, S. des Postdieners Wilhelm Schmidt, 11 J. — Erich, S. des Arbeiters Carl Ludwig, 2 J. — III. Stellenbesitzerstochter Maria Rolle aus Kosen, Kr. Neustadt D. S., 26 J. — Arbeiter Carl Kofschmieder aus Schönfeld, Kreis Bries, 57 J. — Handschuhmacher Robert Hausdorfer, 36 J. — Holzermeister Wilhelm Weis, 40 J. — Buchfabrikantenwitwe Louise Bug, geb. Eitel, 67 J. — Kurt, S. des Haushälters Karl Preis, 1 J. — Maurerfrau Marie Bartnik, geb. Kühnel, 39 J. — Ida, T. des Müllers Paul Schaer, 1 J.

Breslau, 25. Januar. (Mittlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Mühl (per 100 Kilogramm) — gefülligt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogramm —, per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab; erl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassenen Kündigungspreise —, per Januar 50er 49,10 G., 70er 29,60 G. Zink ohne Umfah.
Breslau, 25. Januar. (Breslauer Mehlmarkt). Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75—20,25 M. — Weizen-Reis per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75—18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 M.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Freitag:
Othello.

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag:
Der Herr Senator.
Sonnabend:
Dieselbe Vorstellung.

Genossen u. Bekannten
Nachricht, daß ich ein neues Restaurant
Museumplatz 7
öffnet habe. Bitte um gefälligen Besuch.
Mitschacht liegt aus. Carl Bensch.
Jeden Sonnabend: Eisbeine. [1915]

Th. Winter,
14 Große Grolschengasse 14
empfiehlt
Lager fertiger Herrenkleider
und Samaschen 1797
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Julius Philipp's
Kardier, Frisir- und Haar-
wache-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigten Beachtung. [1701]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Postenstr. 5.
Herrn Jakob u. Volkswacht liegt aus.

Herr wahrer Jakob 196
Preis 10 Pf.
Nützlich bei allen Colporturen und
der Copulation der „Volkswacht“.

Haynau.
Öffentliche Versammlung für
Frauen und Männer.
Sonntag, den 24. Jan., Nachm.
4 Uhr, im Gasthof zum „Goldenen
Löwen.“
Tagesordnung: 1. Das neue Steuer-
bouquet Riquel's und die Frauen des
Proletariats. Referentin: Frau M.
Gretfenberg aus Berlin. 2. Discussion.
3. Verschiedenes. — Entrée 10 Pf.
Die Einberuferin.

Haynau.
Frauen- u. Mädchen-Bildungs-
Berein.
Versammlung.
Montag, den 29. Jan., Abends
8 Uhr, im „Goldenen Löwen.“
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung.
2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

**Freie
Religionsgemeinde**
Erbauungsballe: Grünstr. 6.
Sonntag, den 28. Januar
Vormittags 9 1/2 Uhr
Erbauung. Prediger Tschirn.

Der Süddeutsche Posten 2.
Preis 10 Pf.
zu haben bei allen Colporturen.

**Gewerkschafts- = Cartell
für Breslau und Umgegend.**

Sonntag, den 28. Januar 1894, Vormittags 11 Uhr:
**Ordentliche Mitglieder-Versammlung
im Lokal „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8.**
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den unorganisierten Gewerkschaften.
2. Wahl eines Lokalkommissions-Mitgliedes. 3. Wahl eines Mitgliedes zur
Gewerbegerichtswahlen-Kommission. 4. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist Pflicht.
Der Vorstand.
NB. Wir machen auf den am 14. Januar 1892 gefassten Beschluß auf-
merksam: „Jede Mitglieder-Versammlung wird 15 Minuten nach erfolgter
Einberufung eröffnet.“



Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Klempner).
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher, im
Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-
nachweis bei Pfortner, Laurentius-
straße 26b. — Aufnahme neuer Mit-
glieder. — Die Central-Herberge
befindet sich in Eblisch's Brauerei
„zu den drei Tauben“, Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zah-
stelle Breslau/Schlosser). Jed. Sonn-
abend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokal „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Verein zur Regelung der ge-
werblichen Verhältnisse der
Töpfer und Berufsgenossen
von Breslau und Umgegend.
Jeden Sonnabend, Abends von 8 Uhr
an Kassenabend. Jeden Sonnabend
nach dem ersten Monats Mit-
glieder-Versammlung bei Vertin,
Kleine Grolschengasse 10 11.
Ausschreibung von Mitgliedern.
Bereinigte Futmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8—10 Uhr;
Kassenabend in „rothen Löwen“.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gewerksverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend 9 Uhr
Bereinsabend im Restaurant „zum Wä-
ger auf der Orgei“, Kupfergasse 39.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8—10 Uhr; Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Kassenabend der Central-
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter-Deutsche
Krankenkasse (G. H.). Jeden Sonnabend
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend.

abend in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Heider's Brauerei
Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg).
Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau). — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüsters Lokal, Lehndamm 28.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend:
Vereins- und Kassenabend in
Jansch's Brauerei, Heinrichstr. 5
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (G. H. 86,
Hamburg). Jeden Sonnabend,
Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant Hummeri 22.
Allgem. Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (G. H.
29). Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hecht“,
Neufeststraße 65. — Aufnahme neuer
Mitglieder.
Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Finghut-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslau
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend bei Stajnowski,
Junfermannstraße 20.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Nr. 14 Tag-
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen.“

57 Reuschestr. 57 57
Ecke Hinterhäuser.

Eduard Freund

Um mit dem grossen Lager zu räumen, habe ich einen
vollständigen Ausverkauf

eröffnet und eröffere 1954

ohne Concurrenz

Winter-Ueberzieher schon von 5 Mk. an,
Complete Anzüge schon von 6 Mk. an,
Beinkleider schon von 2 Mk. an.

Knaben-Garderobe.

Anzüge und Paletots schon von 1 Mk. an.
Nur selbstgearbeitete, reelle Waare.

Grösstes Lager am Platze.

Eduard Freund

Reuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft: Moltkestr. I

Ecke Matthiasstrasse.

P. Galle's Restaurant

Aubergassestrasse 4. 1703

Jeden Sonntag: Familienabend mit musikalisch-humoristischen
Vorträgen, jeden Sonnabend: Sissbrinn, wozu ergebenst einlabet D. G.

Todes-Anzeige.
Am 24. d. M. starb nach längerem schweren Leiden unser
lieber Collega, der Handschuhmacher
Robert Hausdörfer
Sein biederer Character sichert ihm ein bleibendes Andenken bei
seinen Collegen der Fabrik R. Bössert.
Beerdigung: Sonntag Nachm. 4 Uhr von der Leichen-
halle des Gräbchener Friedhofes. 1953

Todes-Anzeige.
Am 24. d. M., Nachmittags 4 1/2 Uhr verschied nach langen
schweren Leiden unser Gatte, Vater, Schwiegervater und Gross-
vater, der Kutscher,
Wilhelm Franke
im Alter von 64 Jahren. 1955
Um stilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wilhelmine Franke als Frau,
Karl Franke } Söhne.
Paul Franke }
Martha Franke, }
Anna Schleich, geb. Franke } Töchter.
Paul Schleich, Schwiegersohn.
Beerd.: Sonnabend, Mittag 2 Uhr. Trauerhaus: Matthiasstr. 13.

Oeffentliche Versammlung.
Sonntag, den 28. Januar 1894, von 11—2 Uhr im
Glasalon des Pariser Garten.
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Krankenkassen-Mit-
glieder zur freien Bestimmung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Frauen sind eingeladen. Ebenso die Vorstände der hiesigen Krankenkassen.
Eintritt 10 Pf. 1947
Der Einberufer.

Fabrik von Arbeiter Sachen
Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1920 En détail.



Gefunden!
Der Dubensweg war früher nur
Bei Handschuhen zu begeben —
Jetzt strahlt dort hell des Gellicht's Spur.
Nun kann man endlich sehen!
So hab' ich gestern ganz famos
Gefunden dort ein „Märkel“,
Die Freude war natürlich gross,
Nu nee, joch' diesen Ferkel.
Doch überstrahlt mit hellem Schein
„Gold 74“ Nies:
Dort hat man wirklich diesen
Schwein

Gefunden
in dort Alles!
Jetzt
Jubelst-Preis!
Pelerinen-Mäntel
für Herren u. Knaben, 1890
Gesellschafts-Anzüge
in Rammgarn und Chertot.

Loden-Joppen,
bis zum Halbe schließend.
Winter-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mk. an,
Schwalb's mit Pelertine,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Rammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 5 Mk. an, Herren-
Doppelt-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an. Seltener-Preise.
Leder-Hosen nur 2 Mark.

Goldene 74
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Alte Stiefeln
kauft Manisch, Remart 2. [1963
! Neu eröffnet! 1895
Abzahlungs-Bazar
auf wöchentliche und monatliche Teil-
zahlungen
auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
Vorwerkstrasse 17, hpt.

Die be- 1918
sten Pfandkassen, sowie Brot und alle
anderen Backwaaren liefert die Bäckerei
Schweizerstr. 22 nur 22.

Wiener Ballschuhe

hochlegant von 3 Mk. an,
Sutmacher-
1548 **Silzschuhe**
der vorgerückten Saison zu
bedeutend herabgesetzten
Preisen.

Bernhard Ehrlich,
37, Reuschestrasse 57.

Ludwig Herz, Glückerplatz 4,
neben d. Mehren-Apothete,
besitzt sein großes Lager von festem, dauerhaftem, sowie elegantem
Schuhwerk zu soliden aber streng festen Preisen.

Herren-Zugkiesel, glatt ohne Naht, harter Sohle 7,00.
Herren-Zugkiesel, glatt ohne Naht, und guter Doppel-
sohle Mk. 8,00. ff. Kofleber-Besatz, mit
näpfen, Rand, engl. und deutg. Absatz Mk. 8,50.
Prima Spiegel aus 1 Stück extra harter
Sohle Mk. 9,00. Damen-Zugkiesel, harter
Sohle Mk. 4,50. Damen-Zugkiesel
Kubleder wasserdicht Mk. 5,50. In
Bildleder mit Doppelsohle, Spitzspitze
Mk. 6,50. In Bildleder Spitze und
Kupferröhre Mk. 8,50. Damen-Knopfkiesel, elegant und becom-
mod v. Mk. 7,50 an. Damen-Lanzschuhe mit elegant. Schließen,
engl. mit hohen Absatz Mk. 3,00. Led-Salen für Herren und
Damen von Mk. 4,50 an. Kinderhüh mit Zug zum schärfen und
halten in großer Auswahl aus bestem Material. 1928
Lanz- und Gummihüh zu Original-Fabrik-Preisen.



Leben und Leben lassen

ist der Wunsch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erfteres in den meisten
Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrängten Verhältnissen leben
und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade
deshalb möchte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Los betrifft

arm zu sein
bei dem Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-
mittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Subjekt's beabsichtigt
wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augen-
schein genommen, nach den angegebenen Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe
ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück
Waare und dabei billig kaufen will, sich zu mein

anerkannt streng reelles Geschäft
zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Redlichkeit und grossen Zeitungs-
sichigkeit dient schon allein der kolossale große Kundentrieb, welchen ich mir er-
freulicher Weise schon während der letzten Zeit meines Bestehens erworben habe.
Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen
statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zusatzung
bereits billig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Ueber-
vertheilung niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.
Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen
Fachmeisters von bewährten Arbeitsträften von erstklassigen, nur ganz reellen
Stoffen mit B. r. w. und besserer Zubehöre auf das Beste gefertigt. Sollte ich
unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem
armen Manne entgegen und lasse dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen
das Geld zurück. Als

Arbeiter, öffnet die Augen
und überlegt es sich erst richtig, wo ihr eure Kleider besorgt, damit ihr eure
seiner verdiennten Gewalts nicht auf selbstverschuldeten Weise durch Unberücksichtigung
hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schulbrücke, v. s. l. bis der Fibelst. W. Spindler.